

Kundgebung gegen Krieg, 20.9.14 in St. Gallen
Rede von Anni Lanz, Menschenrechtsaktivistin, Basel

Liebe Anwesende

Einfache Welterklärungen stehen hoch im Kurs. Politik sei zu kompliziert, sagen viele und rechtfertigen damit ihre politische Abstinenz. Da kommen simple Ideologien gerade recht. Nationalistische Ideologien wie: „Die anderen sind schuld am Unglück in der Welt. Deshalb bleiben wir am besten unter uns und grenzen uns von den unheilvollen Andern ab. Sollen sie, die Andern, doch ihre Probleme selbst auslöffen.“

Dabei wissen es alle: Die 10 Prozent der Wohlhabendsten auf der Welt, zu denen auch wir gehören, leben auf Kosten der andern, die sich mit weniger als der Hälfte des Weltwirtschaftsprodukts zufrieden geben müssen. Wir, die rohstoffarme Schweiz, bringen als Drehscheibe des Rohstoffhandels die rohstoffreichen Länder um ihre Ressourcen. Wir verdienen am Waffenexport in Länder, die Menschenrechte systematisch verletzen. Alle wissen, dass die vor Menschenrechtsverletzungen Flüchtenden die 50 Millionengrenze längst überschritten haben und dass die Mehrheit der Menschen, die ihre Heimat verlassen, dies nicht freiwillig tut. Es fehlt uns nicht an Informationen und nicht an Bildern und Berichten über das grenzenlose Leid in den Konfliktgebieten. Wir wissen alle auch, dass die ärmeren Weltregionen am meisten Flüchtlinge aufnehmen. Und trotzdem, wider besseres Wissen, kultivieren wir hier eine Ideologie der Selbstherrlichkeit und Abgrenzung.

Ihr alle hier orientiert Euch an den Schweizer Fluchthelfern und –helferinnen im 2. Weltkrieg, an Gertrud Kurz aus dem Lutzenberg bei Wolfhalden, an Anne-Marie Im Hof-Piguet, am St. Galler Polizeikommandant Paul Grüninger, an Botschafter Carl Lutz aus Walzenhausen, am Basler Hans Egger und an weiteren FluchthelferInnen. An Personen, die grosse Risiken eingingen und den Mut hatten, geächtete Aussen-seiter zu sein. Laut dem Historiker Gregor Spuhler waren es sogar mehrere hundert FluchthelferInnen, die regelmässige und organisiert Hilfe leisteten sowie mehrere tausend Personen, die dies einmalig taten. Mehrere tausend Personen, die eigenständig handelten und kritisch dachten.

Im Gegensatz dazu steht: Die Schweiz vermochte nie ihre dunkeln Seiten im Zweiten Weltkrieg, ihre nationalistischen Irrungen der Vergangenheit öffentlich aufzuarbeiten. Verdrängt bleiben damit nicht nur unsere eigenen fatalen Fehlleistungen sondern die auch widerständig praktizierte humanitäre Tradition in dieser Zeit. Wieso denn sonst stiess Ihre Rehabilitation während Jahrzehnten auf so grossen Widerstand?

Die Erinnerung an die widerständigen FluchthelferInnen und an die Brutalität der offiziellen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg war in der in Schweizer Asylbewegung der achtziger und neunziger Jahre sehr lebendig. Eine wichtige Rolle spielten damals die vielen Kirchgemeinden, welche die von Abschiebung bedrohten Flüchtlinge im Kirchenasyl aufnahmen. Unvergessen sind die beiden kongolesischen Oppositionellen des von der Schweiz gehätschelten Diktators Mobutu: Musey und Maza, die unter Peter Arbenz trotz grossem Widerstand der Bewegung ausgeschafft wurden. Alphonse Maza wurde später in Belgien als Flüchtling aufgenommen. Vergessen wir nicht das Ehepaar Zuber, das sehr breite Bevölkerungskreise – unter anderen auch mich – für eine andere Flüchtlingspolitik gewinnen konnte. Eingemischt haben sich damals auch Max Frisch, Peter Dürrenmat, Peter Bichsel und zahlreiche andere

Schriftsteller wie Alfred Andersch, welche die Bewegung für eine offene, demokratische und solidarische Schweiz, die Vorgängerorganisation von Solidarité sans frontières, mitbegründeten. Ein Mitläufertum wie im Zweiten Weltkrieg sollte sich nicht mehr wiederholen.

Mitläufer sind wir alle, wir profitieren von einem Wohlstand, der auf der Reproduktion von wirtschaftlichen und politischen Ausbeutungsverhältnissen beruht. Wir profitieren von einem Wohlstand, der Migrationsursachen generiert. Auch wenn wir uns bemühen, bescheiden und umweltbewusst zu leben, leben wir unvermeidlich über unsere Verhältnisse. Sind wir Gefangene der globalen Widersprüche?

Denken wir beispielsweise an Kaplan Cornelius Koch nach der Ermordung des Chilenischen Präsidenten Salvador Allende im Jahr 1973. Der Mord und der Putsch sowie die anschliessende Repression erfolgte mit Zustimmung und Unterstützung des reichen Westens. Pinochets gewaltsame marktliberale Umstrukturierung entsprach den Wirtschaftsinteressen auch der offiziellen Schweiz. Gegen den Widerstand des Bundesrats – er hatte noch rasch die Visumpflicht für Chilenen angeordnet - haben der Kaplan und seine Unterstützenden Tausende von Flüchtlingen in die Schweiz eingeschleust. Tausende von SchweizerInnen waren bereit, sie aufzunehmen. Dabei kam die Öffentlichkeitsarbeit über die todbringende Politik von Pinochet nicht zu kurz. Basisgruppen waren es auch, die über viele Jahre den Südafrika-Boycott gegen den Widerstand von Wirtschaft und Bundesrat durchstemmten, entgegen der engen Verbundenheit zahlreicher Politiker und Wirtschaftsführer mit dem rassistischen Apartheidregime.

Hamid, der freundliche Tunesier im Basler Ausschaffungsgefängnis sagte kürzlich: „Ich war schon in neun europäischen Ländern, aber keines war für mich so schlimm wie die Schweiz. Menschen, die auf diese Weise erniedrigt werden und auch in Ihrer Heimat kein Auskommen finden, können leicht zu den Terroristen überlaufen.“ Und er fügte hinzu: „Die Schweiz ist reich und kann sich viele Gefängnisse leisten. Es gibt arme Länder wie der Libanon, die nehmen eine Million und mehr syrische Flüchtlinge auf. Ich habe nie ein Verbrechen begangen. Wieso werde ich hier wie ein Verbrecher behandelt?“

Das Solidaritätsnetz Zürich und mit ihm alle Solidaritätsnetze der Schweiz sowie ein breites Bündnis von Engagierten forderten in diesem Jahr in einem Brief an BR Sommaruga die Aufnahme von 5000 syrische Flüchtlingen in einem Sonderkontingent. Angesichts des riesigen Leids eine zu bescheidene Forderung. Und viel zu wenig verglichen mit Jordanien, oder Libanon, dessen Bevölkerung zu mehr als einem Fünftel aus syrischen Flüchtlingen besteht – nebst den Flüchtlingen aus anderen Ländern. Wir müssen an der zusätzlichen Flüchtlingsaufnahme weiterhin festhalten, hartnäckig gastfreundlich sein. Nicht locker lassen! Denken wir dabei auch an Fluchthelfer wie Emmanuel Mbolela, selber Flüchtling aus der D.R. Kongo, der nach seiner Flucht durch die Sahara in Marokko die kongolesischen Flüchtlinge zu einer öffentlichkeitswirksamen und widerständigen Selbsthilfegruppe organisierte. Er zeigt uns auf, welche brutalen und tödlichen Auswirkungen Europas migrationspolitischer Druck auf den Maghreb hatten. Er war, wie alle Fluchthelfer, ein hervorragender Vernetzer. Denken wir an den Kamerunesen Fabien Didier Yene, der wie Mbolela seine Flucht durch die Wüste und seine spätere öffentlichkeitswirksame Fluchthilfe in Marokko in einem eindrücklichen Buch beschrieben hat. (Beide Bücher kann man bei Logomai kaufen.)

Wir, die wir hier stehen, können die humanitäre Tradition verkörpern. Wir haben einen kostbaren Erfahrungsschatz des Widerstands und der widerständigen Zusammenarbeit. Der Umgang mit nationalistischen Lügen erfordert einerseits unsere Uner-schrockenheit andererseits unser kritisches und auch selbstkritisches Denken. Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus und Neokolonialismus präsentieren sich stets in neuem, oft auch gefälligem Outfit. Z.B. die Ecopop-Initiative. Wie Balthasar Glättli und Pierre-Alain Niklaus in ihrem neuen Buch zeigen, beruht Ecopop auf einer anti-humanitären und anti-emanzipativen Tradition. Wer hat nicht vom Bestseller von 1996 von Samuel Huntington mit dem Titel „Der Kampf der Zivilisationen“ gehört, dessen Antagonismus zwischen den Zivilisationen heute wieder auf breite Akzeptanz stösst – nicht nur in der westlichen sondern auch in der östlichen Welt. Fanatismus generiert neue Fanatismen auf der Gegenseite und gebärdet sich als selbsterfüllende Untergangsprophezeiung. Huntington prophezeite kriegerische Auseinandersetzungen, wie wir sie heute erleben, aber aufgrund einer ahistorisch-nationalistischen Ideologie. Ahistorisch sind auch die Geschlechterbilder; Nationalismus ist immer auch frauenfeindlich und will die Gebärfähigkeit der Frauen unter Kontrolle halten. Dazu und zu weiteren Aspekten des Nationalismus führt Solidarité sans frontières in drei Wochen, am 11. Oktober ein Forum in Bern durch.

Weil der Nationalismus auf dem infantilen Wir-zuerst-Reflex beruht, ist er so schwierig zu bekämpfen. Öffnen wir uns der Welt, den Andersdenkenden und nicht nur den Gleichgesinnten, den Perspektivlosen und nicht nur den Hoffnungsvollen, den Bürgerkriegs- und Armutsflüchtlings und nicht nur den politisch Verfolgten.

Seien wir anspruchsvoll und kritisch, und dies nicht bloss gegenüber den Anderen. Versteigen wir uns nicht in besserwisserische Überheblichkeit.

Und schliessen wir uns, wie an dieser Kundgebung, zu breiten Bündnissen zusammen und überwinden die Grenzen in unseren Köpfen. Nationalistische Welterklärungen zu brechen erfordert weder Ausgrenzung noch Anbiederung, sondern einen aufrechten und kreativen Umgang mit Sprache, Bildern und anderen Ausdrucksformen.

Damit gebe ich wieder weiter an Hans Fässler.